

Fall 1. **Eiskalte Rache**

Der Nieselregen war heftiger geworden. Schon den ganzen Tag spielte das Wetter diese triste Melancholie. Der Himmel war verhangen und es wurde bereits früh Dunkel. Im fahlen Licht einer einzelnen Straßenlaterne, beobachtete Manfred Reiter, ein Jugendlicher, das noch rege Treiben im Geschäft des Juweliers Steinbauer. Die Armbanduhr zeigte bereits die sechste Abendstunde und es dunkelte zunehmend. Doch dieses Wetter war für einen Oktobertag typisch und auch Reiter bevorzugte dieses Klima. Besonders Heute, in dieser Stunde. Zu seinem folgenden Tun.

Reiters Handy klingelte. Nach dem dritten Ton, zog er etwas nervöse Siebzehnjährige sein Telefon aus der Tasche und hob ab.

„Ja“, meldete er sich, „wer ist da?“

„Hallo Fred“, kam es aus dem Telefon, „Mike hier, hast du heute Abend Zeit?“

Michael war Manfreds älterer Bruder. Mike, wie er in seiner Familie genannt wurde, war um sechs Jahre älter als Fred und seit dem Tod der Eltern, für seinen Bruder verantwortlich.

„Sorry Mike“, erwiderte Fred trocken, „aber ich habe einen wichtigen Auftrag. Für mich wichtig. Für meine Zukunft.“

„Einen Auftrag?“ Fragte Mike interessiert. „Welchen Auftrag. Wo bist du?“

Manfred Reiter wandte sich für ein paar Minuten von dem Juwelierladen ab, in Kürze würde das Geschäft geschlossen werden und er käme zum Zug.

„Tut mir leid Mike, ich darf darüber nicht sprechen. Aber zu deiner Beruhigung, ich bin derzeit im ersten Bezirk. Nahe des Grabens. Lass mich meine Geschäfte tun. Ich hinderte dich in der Vergangenheit auch nie, als du früher deine Eskapaden veranstaltet hattest. Und das“, endete Fred launisch, „obgleich unsere Eltern es nicht gerne sahen das du auf dem Pfad der

Dunkelheit gewandelt bist.“

„Aber Fred“, konterte Mike offen, „du bist noch zu Jung. Lass es lieber sein. Ich habe auch erst mit zwanzig bei Sandmann angefangen. Und ich habe es schon sehr bald bereut, es handelt sich doch um ihn, nicht wahr?“

„Um wen den sonst“, Fred knurrte böse, „er gibt mir eine Chance und die will ich nützen. Der Coup ist nach seinen Bemessungen kinderleicht. Und wenn ich meine Bewährung meistere, dann kann ich als fixes Mitglied bei Sandmann einsteigen.“

„Das sagt er immer Fred“, Mike versuchte es nun auf die direkte Tour, „lass dich lieber nicht mit diesem schleimigen Brocken ein. Als ich die Möglichkeit zum Ausstieg gesehen habe, bin ich abgehauen. Der Staatsanwalt akzeptierte mich als Hauptzeugen gegen Sandmann, leider konnte ihm nicht viel nachgewiesen werden. Verschwende dein Leben nicht an diesen Mistkerl, er betrügt dich, wo er nur kann. Ich weiß es aus eigener Erfahrung.“

Manfred schüttelte etwas verärgert den Kopf. Er empfand es anders und gab seine Gefühle auch seinem Bruder kund.

„Aber bei mir wird das anders sein“, Manfred Reiter hielt inne. Er hatte sich einige Schritte von dem Juwelier entfernt und schritt nun auf der gegenüberliegenden Straßenseite zurück.

„Das hat mir Sandmann garantiert“, sprach er weiter, „er weiß dass du mein Bruder bist, gibt mir aber dennoch eine faire Chance mich zu Bewähren. So wie er es für dich getan hat. Und dein Ausstieg und Verrat, hat den Manne sehr tief getroffen.“

Freds Blick fiel auf den Laden, den er observierte. Das Licht war verloschen, kein Laut kam mehr aus dem Geschäft heraus. Soeben wollte Michael noch etwas auf die Aussage Freds erwidern, doch Manfred beendete das Telefonat.

„Keine Panik Mike“, sagte er rasch, „ich weiß was ich tue. Du, ich muss nun Schluss machen, wir sehen uns. Tschüss.“

Ohne ein weiteres Wort klappte Reiter die Schutzklappe seines Handys zu und verstaute das Telefon in seiner Jackentasche. Doch schon im nächsten Augenblick läutete es wieder und als

*Fred auf den eingblendeten Namen auf dem Display blickte, sah er das es abermals sein Bruder Mike war.
„Es tut mir leid“, flüsterte Fred fest entschlossen, „aber ich muss nun, wie du damals, meinen Weg gehen.“ damit drückte er den Anruf weg und schaltete das Handy komplett aus...*

*Ein paar Minuten wartete Reiter, dann blickte er abermals auf die Uhr.
„18:35 Uhr“, er steuerte langsam auf das Juweliergeschäft zu. Vor dessen Eingang strich sich Manfred das Haar zu Recht und klopfte dann kräftig gegen die Glastüre.
Es blieb still im Laden. Verwundert versuchte Reiter etwas durch die regennasse Scheibe zu erkennen. Doch er konnte nichts ausmachen.
„Das verstehe ich nicht“, raunte sich Fred zu, „Sandmann sprach davon, dass Steinbauer noch mindestens eine Stunde nach Geschäftsschluss anwesend sein würde. Aber er scheint nun schon weg zu sein.“
Unsicher, wie er nun weiter vorgehen sollte, drückte Manfred Reiter die Klinke nieder. Zu seiner großen Überraschung ließ sich die Türe öffnen. Sie war nicht versperrt. Fred blickte die Strasse abwärts, keine Menschenseele war zu erblicken. Auch auf der anderen Seite lag der Gehweg verlassen da.
Mutig einen Entschluss fassend, betrat Manfred das dunkle Geschäft. Wortlos ließ er die Türe ins Schloss fallen und tastete sich an den breiten Verkaufstisch heran. Die Luft roch eigenartig, wie nach Schwefel und Pulverdampf. Es roch nach einem erst kürzlich abgefeuerten Schuss. Aber das war nicht gut möglich, das hätte man gehört und wer hätte denn schießen sollen? Es war kein anderer in der Nähe gewesen, Fred hätte das beobachtet.*

*Diese Gedanken kreisten Manfred Reiter im Kopf herum, während er mit Hilfe einer kleinen Taschenlampe nach den Wertgegenständen suchte.
„Irgendwie ist es mir so lieber“, ein listiges Lachen legte sich*

über Freds Gesichtszüge, „Sandmann sagte es würde einfach sein, doch nun ist es ein wahres Kinderspiel.“

Vorsichtig kniete sich Manfred vor einer Schmuckvitrine nieder und versuchte mit einem relativ simplen Dietrich das Schloss zu öffnen. Doch diese wollte und wollte nicht nachgeben. „Wenn Steinbauer noch im Laden wäre“, überlegte sich Reiter, „müsste ich ihm eine über den Kopf hauen. Doch so“, verbissen mühte sich Reiter ab, „erspare ich mir diese Gewaltanwendung.“

Reiter drehte den Dietrich, doch das Schloss öffnete sich nicht. Auch nach einigen weiteren Versuchen, blieb die Vitrine verschlossen. Fred übte etwas mehr Druck auf sein Einbruchswerkzeug aus, doch diese Anstrengung hatte nur zur Folge, dass der Dietrich brach.

Jetzt begann der junge Einschleichdieb zu fluchen. Der Verschlussmechanismus reagierte in keinsten Weise.

„Ach, was soll’s“, etwas verärgert hob Manfred die Hand und ließ die Taschelampe in das Glas fallen. Scheppernd zerbrach die Scheibe und einige der Splitter fielen klingend zu Boden.

„Na also“, brummte er, „es geht doch.“

Flink bediente sich Reiter an den teuren Gold- und Silberketten, Armbanduhren und Siegelringen. Nachdem er die erste Vitrine geleert hatte, wandte er sich der nächsten zu. Schwungvoll ließ er erneut die Taschenlampe in die Scheibe krachen und erneut raffte er alles zusammen, was an Wert in diesem Kasten lag.

Fall 2. **Das Zwillingss-Puzzle**

25. Oktober, „Liebes Tagebuch.

Wie versprochen melde ich mich bei dir. Meine Zeit ist gekommen. Heute schreibe ich dir, genau in dieser Minute zum letzten Mal als freier Mann. Gleich beginnt die Hauptverhandlung und ich erkenne meine Schuld. Ich habe mich auf einen schrecklich bösen Plan eingelassen und habe nun dafür die bittere Rechnung zu bezahlen. Du weißt bereits was ich getan habe, auch hast du mich immer vor den Folgen gewarnt. Aber, wie ein kleiner Bub, der trotzig nicht auf die guten Ratschläge seiner Mutter hören will, genau so habe ich auch dein gut gemeintes Zureden übergangen. Es überhört und mich bequatschen lassen. Und damit ist jene Last eingetreten, die niemand mehr von meinen Schultern nehmen kann.“

Heftiger Regen fiel über dem Masterson Manor im ländlichen Gebiet von Warwick. Düstere Gewitterwolken verdunkelten das Land und obwohl es erst gegen drei Uhr nachmittags war konnte man beinahe nicht die Hand vor Augen sehen.

Grollend zog ein Herbststurm über das alte Anwesen und der Wind rüttelte kraftvoll an den geschlossenen Fensterläden.

Mit dem Aufzucken eines Blitzes fraßen sich Scheinwerfer durch das trübe Licht. Schemenhaft wurden die Umrisse eines Rolls Royce sichtbar. Zügig näherte sich der Luxuswagen dem eisernen Eingangstor und kurz bevor das Fahrzeug dieses erreichte schwangen die beiden schweren Flügeltore langsam nach innen auf.

Der Royce rollte durch die Einfahrt und fuhr den Schotterweg, der Mitten durch den sehr gepflegten Garten führte, zum Herrenhaus hinauf.

Ein älterer Herr im schwarzen Anzug und mit einem Regenschirm bewaffnet wartete vor der aus reinem Eichenholz gezimmerte Haustüre.

„Guten Abend Sir, ich hoffe Sie hatten eine angenehme Reise?“

Während dieser Worte trat er an das Fahrzeug. Dann spannte der alte Mann den Regenschirm und öffnete die Wagentüre für den Ankommenden.

„Abend George, danke der Nachfrage. Ist meine Familie versammelt?“ Diese Worte klangen freundlich. Aber sie kamen nur schwer über die Lippen. Langsam stieg ein stark zitternder Fuß aus dem Wagen, ein zweiter folgte und dann endlich, nach beinahe zehn Minuten, arbeitete sich ein zerbrechlicher Körper aus dem Royce. Es war Sir

Henry Christoph Masterson, der älteste Vorstandsdirektor des Familien Konzerns, der Masterson & Son Holding Gesellschaft.

Während der uralte Sir Henry langsam mit dem ersten Fuß aus dem Wagen stieg, antwortete George befließend.

„Die Hyänen sind vollständig versammelt mein Herr, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“

Dankend hielt sich Sir Henry an dem beinahe genau so alten Arm seines treuen Butlers fest und nach geraumer Zeit hatte das alte Familienoberhaupt den Royce verlassen. Im wahren Schneckentempo tippelte der faltige Mann, geschützt von dem Regenschirm und ebenso von George, durch den Regen, der offenen Türe seines Domizils entgegen.

„Ich werde zunehmend älter“, Sir Henry brabbelte diese Wort fast unhörbar seinem Butler zu. Doch Georges feines Gehör konnte selbst diese leisen Worte noch verstehen.

„Aber ich bitte Sie mein Herr, Sie feiern heute doch erst Ihren 99. Geburtstag, Gott und die Queen mögen Ihnen ein noch recht langes Leben bescheren.“

Endlich erreichten die beiden den hell erleuchteten Saloon des Hauses, wo Sir Henrys Tochter, deren Mann und seine beiden Söhne, der ältere ebenfalls mit Ehefrau, auf ihren Vater warteten.

„Meine Kinder“, begann Sir Henry seinen Geburtstag ein zu läuten, „ich weiß ihr wärt froh, wenn ich lieber heute als morgen das Zeitliche segne“, ein leicht empörtes Raunen schwoll an. Cassandra Richport, eine fünfundzwanzig jährige Frau mit weißblonden, schulterlangen Haaren warf dasselbe trotzig über ihre Schulter.

„Du irrst Vater, jeder von uns wünscht dir dass du noch ein langes Leben vor dir hast.“

„Es ist gut gemeint“, Sir Henry nickte seiner Tochter leicht zu, „aber bleiben wir sachlich. Meine Tage sind gezählt. Es besteht durchaus die Möglichkeit dass ich diese Nacht nicht überlebe.“

Die Wanduhr schlug in diesen Moment die fünfte Stunde des Nachmittags. Alle Anwesenden, den Butler eingeschlossen, starrten Sir Henry sprachlos an. Und eine einzelne Träne floss unscheinbar aus dem Augenwinkel Georges.

Schwer atmend ließ sich der alte Mann auf die weiche Couch fallen und holte sechs versiegelte Briefe aus seinem Aktenkoffer.

„Hier, das ist für euch. An meinen Geburtstag, Heute übergebe ich alles was mein ist an euch.“

„Aber wieso Vater? Du wirst noch nicht sterben, das kann nicht sein.“ völlig gebrochen ließ sich der Jüngste der Familie, Edward Luis Masterson neben den alten Mann auf seine Knie nieder.

„Meine Zeit ist gekommen mein Junge. Niemand kann den Lauf der Dinge beeinflussen. Du“, stammelte Sir Henry, „du warst schon immer mein ein und alles. Der einzige der ein wenig Anstand in sich trägt.“

Minutenlang war es still. Keiner wagte auch nur den geringsten Ton von sich zugeben. Das Atmen Sir Henrys wurde schwerer, es schien so als ringe der alte Mann bereits jetzt mit dem nahenden Tode.

„Diese Briefe“, begann Sir Henry nun wieder an alle gewandt zu sprechen, „sind eure Anteile an meinen Besitz. Alles wurde testamentarisch festgelegt. Nun seid ihr unabhängig und könnt euren Lasten nach Herzenslust frönen. Und zwar solange, wie euer Anteil es euch erlaubt.“

Zerknirscht blickte sich die Familie an. Sir Henry hatte die Augen geschlossen und lag regungslos auf der Couch.

„Ist er tot?“ fragte Cassandra Edward. Doch bevor dieser den Puls seines alten Vaters überprüfen konnte, trat Henry James Junior, der erste Sohn des Hauses an den Mann heran und berührte die Halsschlagader.

„Kein Grund zur Panik“, gab der dreiunddreißig Jährige kund, „Vater ist nur eingeschlafen.“

Nun gingen alle wieder ihren Beschäftigungen nach. Flugs nahm ein jeder seinen Brief an sich, bis zu guter letzt nur noch zwei Umschläge auf dem runden Couchtisch lagen. Edward Luis kniete noch immer vor seinen Vater. Auch George verweilte schweigend neben seinem Herrn.

Da öffnete Sir Henry wieder die Augen. Sein Blick war auf einmal klar. So klar wie in den letzten Jahren schon lange nicht mehr. Langsam setzte sich der alte Mann auf und nahm den Brief, der an George Woodart adressiert war.

„Hier“, Sir Henry reichte seinem treuen alten Butler den Umschlag, „Das ist mein Geschenk an dich für deine treuen Dienste. Über sechzig Jahre hast du Tag ein Tag aus auf mich und mein Wohlbefinden geachtet. Du standest zu mir als ich noch ein junger Knabe war bis heute. Ich danke dir.“

Zum ersten Mal duzte Sir Henry seinen Untergebenen. Der, mit dem Ritterorden geehrte Mann, bezeugte damit seine tief empfundene Zuneigung seinem Angestellten gegenüber.

Zögernd nahm George den Brief. Tränen standen in den Augen des Butlers. Für die beiden Männer waren keine weiteren Worte nötig. Sie verstanden sich auch so. Mit einer tiefen Verbeugung zog sich George leise zurück.

Mit Edward alleine geblieben, schloss Sir Henry wieder die Augen. Dabei flüsterte er seinem jüngsten Sohn etwas zu.

„Edward“, hauchte er, „ich muss dir ein Geheimnis anvertrauen. Es gibt einen dunklen Fleck in meinem Leben. Eine Sache, bei der ich mir heute nicht mehr so ganz sicher bin, ob sie gerecht war.“

Angestrengt lauschte Edward Luis. Das Geheimnis seines Vaters galt alleine ihm. Es war für den alten Mann ein Geständnis aus der Vergangenheit. Und Edward verfolgte jedes Wort angespannt, bis Sir Henry zum Schluss kam.

„Vergib einem törichten Mann. Ich konnte mich nicht entscheiden, beide bei mir zu behalten. Doch das ist keine Entschuldigung. Nach dem Tod meiner Frau hätte ich alles wieder gut machen können. Doch dazu fehlte mir einfach der Mut.“

Sir Henry sammelte seinen Atem und ein blecherner Hustanfall durchführ den alten Mann. Nach dem sich der Husten ein wenig gelegt hatte sprach er weiter.

„Aber du hast diese Courage.“ Sir Henrys Stimme festigte sich ein wenig. „Sorge dafür mein Sohn, dass er seinen Teil an der Erbschaft erhält. Du bist meine letzte Hoffnung. Deine Geschwister würden nach meinem Tod dieses Gespräch sofort vergessen. Aber ich weiß du bist anders. Du wirst meinen letzten Wunsch in diesem Leben erfüllen. Bitte Edward, versprich mir das.“

Edward Luis blickte seinen Vater gerührt an. Auch in seine Augen traten Tränen. Als Sir Henry langsam seinen Arm hob und versuchte, nach der Hand Edwards zu greifen, fasste dieser beherzt zu und drückte sie fest zum Bündnis.

„Alles was du willst Vater. Ich verspreche dir nach deinen Wünschen zu handeln. Ich liebe dich Vater.“

Sir Henrys Finger erschlafften. Mit Mühe richtete er seinen sterbenden Blick auf Edward. Dann röchelte der alte Mann kurz und Luftblasen, vermischt mit ein wenig Blut, traten aus dem leicht geöffneten Mund.

„Ich... ich liebe... liebe dich auch m... mein Sohn...“

Sir Henry kämpfte mit dem Sensenmann. Die Schatten der Ewigkeit lagen bereits über den Zügen des alten Mannes und nur noch mit eisernen Willen konnte Sir Henry diese Worte, beinahe wie ein Hauchen aussprechen. Dann zuckte der magere Körper noch ein paar Mal auf und blieb am Ende leblos liegen. Die Augen schlossen sich zum letzten Mal. Der Tod hatte das Rennen schlussendlich gewonnen.

Fall 3. **Mörderisches Baugeschäft**

« Wien 17 Hernals. Am 19. Mai 1996 wurde Philip Treuhänder, Eigentümer der Bau AG, Treuhänder & Hauser ermordet. Auf offener Strasse wurde der Fünzigjährige, aus einem fahrenden Auto, Kennzeichen unbekannt, erschossen. Die Ermittlungen des zuständigen Reviers verliefen im Sand.

Ein Jahr später, der 19. Mai 1997. In Wien 22, Donaustadt, findet in der Abendstunde Helmut Franklyn, Generaldirektor und Aktienhalter der Franklyn & Son Company, durch Pistolenschüsse den Tod. Franklyn war ein angesehener Bauunternehmer. Wieder kam die Polizei zu keinem Ergebnis.

Ein Jahr Ruhe. Doch dann, am 19. Mai 1998. Paul und Ilse Vogel, das Unternehmerpaar der Vogel & Vogel Hoch- & Tiefbau-Corporation, wurde beim verlassen der Wiener Staatsoper in Wien 1, Innere Stadt, durch einen unsichtbaren Heckenschützen ermordet und abermals tappte die Polizei in völliger Dunkelheit. Heute, 18. Mai 1999. »

„Herb“, Polizeidetektiv Reinhold Jäger klopfte an das Büro seines Partners. Seit mehr als einem Jahr arbeitete Jäger, der seine ersten Verdienste im Fall „Reiter“ sammeln konnte, an dieser behördlichen Stelle. Wir befinden uns im zentralen Sicherheitsbüro der Wiener Kripo. Bachmann und Jäger begleiten das kriminalistische Einsatzteam Eins.

Oberinspektor Herbert Bachmann hob den Kopf und schob die Akte, an der er gearbeitet hatte, beiseite. „Ja Reiner, was gibt es?“

„Ich habe mir wieder einmal die vergangenen Akten über die Baufirma Morde vorgenommen und dabei ist mir etwas aufgefallen.“

„So“, antwortete Herb, „was?“ Bachmann war schnell sehr interessiert. Die drei ungeklärten Morde aus der Vergangenheit, brannten den verdienten Beamten auf der Seele.

Jäger legte die Akte vor und zeigte auf einen kleinen Abschnitt. „Alle drei Firmen haben für das 1995 entstandene Projekt „Millennium 2000“ zusammen gearbeitet. Als vierter Partner ist das Unternehmen Schuster Bau eingetragen.“

„Interessant“, Bachmann klinkte sich in seinen Computer ein und ließ die Homepage für das Millennium 2000 hochfahren.

„Hm“, der Oberinspektor strich sich über sein schütteres Haar, „hier steht, dass das Projekt mit Beginn des Jahres 2000 starten soll. Obwohl drei Firmenchefs in den vergangenen drei Jahren verstorben sind, möchte die Schuster Bau den Regierungsauftrag weiterhin durchführen.“

„Das wäre doch ein Motiv?“ Reinhold Jäger lächelte. „Irgendwie wurde dieser Vermerk von den Kollegen übersehen.“

„So was kann schon geschehen“, Bachmann wusste dass so etwas wirklich geschehen konnte, auch wenn es nicht anstrebenswert war, „jeder der Morde ereignete sich in einem anderen Bezirk. Dadurch erhielt immer ein anderes Revier die Klärung, da kann so etwas schon mal untergehen. Erst nach Rückreichung des letzten Vorfalls

schaltete sich die Kripo ein, doch mir wurde der Fall nicht vorgelegt. Anscheinend lagen die Ermittlungen diesbezüglich Brach.“

„Werden wir uns nun der Sache näher annehmen? Morgen ist wieder der 19. Mai.“ Jägers Stimme verriet bereits jetzt Jagdfieber.

„Das tun wir Reiner“, Herbert Bachmann langte nach dem Telefon, „warten Sie im Wagen auf mich. Ich werde dem Chef rasch bescheid sagen und Reiner... Sie fahren.“ Zehn Minuten danach befanden sich die beiden Beamten schon unterwegs zum Firmensitz der Schuster Bau. Gegen die Mittagsstunde trafen sie in Florisdorf, Wien 21 ein. Der Chef, Frank Schuster, war von dem Besuch der beiden Kriminalisten nicht sehr erbaut. Dennoch verweigerte er ein Treffen nicht.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ Schuster, ein beliebter Mann Ende der Fünfzig, mit einer Glatze musterte die beiden Beamten fragend.

„Wir haben erneut die Baufirma Morde hervor geholt. Wieso haben Sie, nachdem Sie Kenntnis von der Ermordung der Unternehmer Treuhänder, Franklyn und Vogel erlangt hatten, nicht gemeldet dass diese Personen ihre Partner waren? Ihre Partner in dem gemeinsamen Bauprojekt, das von der Regierung Finanziert werden sollte. Dem „Millennium 2000“?“

Schuster schloss für Sekunden die Augen, er war ihm anscheinend sehr Unangenehm das die Polizei diese Verbindung auf gedeckt hatte.

„Ich wollte mich nicht unter Verdacht bringen“, antwortete Schuster schließlich, „als ich von Treuhänders Tot erfuhr, kontaktierte ich Franklyn und Vogel. Alle drei waren wir der Meinung das dieser Tot nichts mit unserem Projekt zu tun hätte.“

*„Und wie war es dann bei Franklyns Tot? Und Vogels?“
Wieder schloss Schuster die Augen.*

*„Nachdem in der Zeitung, ein Jahr später... “ „Auf den
Tag genau ein Jahr später.“ Unterbrach Bachmann den
Bauunternehmer.*

*„Ja, als exakt ein Jahr später von Franklyns Ableben
berichtet wurde, bekam ich Panik. Doch das Ehepaar
Vogel glaubte noch immer an einen Zufall. Ich wollte kein
unnötiges Öl in die Flammen gießen.“*

*„Und als dann ein weiteres Jahr später, auch die Vogels
starben, da hatten Sie keinen mehr, an dem Sie sich
wenden konnten und entschieden daher, weiter hin den
Mund zu halten.“ Polizeidetektiv Jäger verhöhnte ein
wenig den Belebten Mann.*

*„Auf die Idee, dass Sie sich durch dieses merkwürdige
Verhalten noch mehr Verdächtig machen, darauf sind Sie
wohl nicht gekommen?“*

*„Nein“, stotterte Schuster nervös herum, „ich kann noch
immer nicht an eine Verschwörung glauben. Wer hätte
Nutzen aus deren Tot? Mir ist im Moment leider keine
Person bekannt, die aus diesen Ausfällen Profitieren
würden.“*

*„Ein Mann fiele mir da schon ein“, grimmig blickte
Reinhold Jäger den Bauchef an.*

*„Lass’ es mal gut sein Reiner.“ Bachmann legte
beruhigend die Hand auf Jägers Arm, dann vollendete der
Oberinspektor Jägers Ansicht.*

*„Aber in einem Punkt hat mein Partner vollkommen
Recht. Sie hätten ein Motiv. Im Internet wird ja auch ihre
Ansicht verkündet, das Sie auch alleine dieses
Megaprojekt durchführen könnten.“*

„Das stimmt schon“, antwortete Schuster bedrückt, „aber deswegen habe ich diese Menschen nicht getötet. Ich wahr es nicht.“ endete Schuster betonend.

„Ihre Alibis, sofern Sie überhaupt welche haben für die damaligen Tage, können wir leider Heute nicht mehr Überprüfen. Aber wir werden in den Tiefen ihre Handlungen in den letzten drei, vier Jahren graben. Und wehe wir finden auch nur eine einzige Abweichung, dann kommen wir wieder.“

Wortlos erhoben sich die beiden Kripo Beamten. Schuster hockte stumm hinter seinen Schreibtisch und blickte den Männern unsicher nach. Er war Unschuldig, aber wer hatte dann seine Partner ermordet? Und warum?

„Es sei“, Schuster kam ein Gedanke. Sofort loggte er sich im Internet ein und begann die Informationen zu suchen, die im jetzt Beschäftigten.

„Nein“, sinnierte er vor sich her als er die Aufzeichnungen durch las, „keine Verbindung mehr.“ Sicherheitshalber speicherte der Baugigant die herunter geladenen Seiten und Berichte auf eine Disk und beschriftete sie mit der Bezeichnung „F.M. Hinterort“. Dann verstaute Schuster die Disk in seinem Schreibtisch. „Er hätte zwar auch ein Motiv, aber da er schon seit Jahren nicht mehr im Lande ist, kann er unmöglich dafür verantwortlich sein.“ So dachte Schuster.

Bachmann und Jäger verbrachten die gesamte Nacht damit, jeden Artikel über die Baufirma Morde zu lesen. Jeder Untersuchungsbericht wurde auf das gründlichste Geprüft, jetzt waren die Spürnasen der beiden Beamten auf diesen Fall ausgerichtet. Und keiner hätte Sie mehr stoppen können.

Fall 4. **War es Mord?**

Eine wunderbare Predigt Herr Pfarrer.“

Die dickliche Simone Reuter, schüttelte dem weishaarigen kleinen Priester der St. Petrus Kirche am Keplerplatz, die Hand.

„Vielen Dank Frau Reuter. Ich habe Herrn Teufler heute gar nicht gesehen?“

„Dem Herrn geht es seit ein paar Tagen nicht so gut. Ich habe von ihm verlangt, dass er zumindest Heute das Bett hütet.“

„Dann bestellen Sie den guten Mann einen recht Herzlichen Gruß von mir. Ich hoffe es geht ihm bald wieder besser.“

„Das hoffe ich auch Herr Pfarrer. Einen schönen Sonntag noch.“

Die Frau presste ihre Handtasche fester an sich und stieg die wenigen Treppen der Kirche hinunter. Es war ein schöner Juni Tag. Die Sonne stand bereits jetzt hoch am Himmel und unzählige Vögel sangen in den Bäumen, die den nahen Park einzäunten.

Die Frau stieg in die U-Bahn und nahm Platz, nicht sehr viele Leute waren zu dieser Zeit unterwegs. Ihre Fahrt ging nach Kagran, deswegen holte sie aus ihrer Handtasche einen Krimi hervor und blätterte die 25e Seite auf.

„Wo bin ich noch gewesen?“

Flink suchte ihr Finger die Stelle, wo sie beim letzten Mal auf gehört hatte, wenige Augenblicke später war sie schon in den spannenden Fall vertieft.

Frau Reuter stellte in dem Vorzimmer ihre Handtasche ab. In der geräumigen Wohnung war es still. Nachdem sie sich ihren Mantel entledigt hatte, schritt sie in die Küche und begann das Mittagmahl her zurichten. Es war wenige Minuten nach 11h. Die Vorbereitung dauerte nicht sehr lange. Als Frau Reuter den Braten in den Elektroherd schob, hatte sie noch vierzig Minuten

auf 12:30 Uhr. Das war die gewohnte Zeit, in der Herr Rudolf Teufler zu Essen pflegte.

Am Nachmittag würde seine Tochter, zusammen mit ihrem verkommenen Mann, zum Kaffee erscheinen. Frau Reuter rümpfte verächtlich die Nase. Sie konnte diesen Playboyverschnitt nicht ausstehen. Und da stand sie nicht alleine mit dieser Empfindung.

Ein Blick auf die Uhr sagte der vierundvierzig Jährigen, das es an der Zeit war für die Medizin des Herrn. Rudolf Teufler litt seit einer Woche an einem steigenden Schwächeanfall. Gut, der Herr war schon über Sechzig Jahre alt, aber bisher war er noch sehr Robust und körperlich Fit gewesen.

Voller Sorge dachte die dickliche Haushälterin an den gesundheitlichen Zustand ihres Arbeitgebers.

Mit einem Tablett, auf dem ein Glas Wasser und die Ärztlichen Tropfen standen, klopfte Frau Reuter an die Schlafzimmertüre des Herrn. Keine Antwort. Simone Reuter klopfte noch einmal. Wieder blieb es still.

„Herr Teufler?“, rief Frau Reuter, während sie die Türschnalle bewegte, „sind Sie wach?“

Das Schloss gab nach, die Türe war nicht verschlossen. „Also müsste der Herr wach sein“, dachte die Haushälterin bei sich, „da ansonsten immer abgeschlossen ist.“

Vorsichtig trat die Frau in das Schlafgemach. Die Vorhänge waren zu gezogen und das Licht abgeschaltet. Verunsichert blieb Frau Reuter in der offenen Türe stehen. Was sollte sie nun unternehmen? Weiter gehen? Oder umkehren? Sie entschied sich für das erstere. Mutig ging sie auf das Bett zu, knipste die Nachttischlampe an und sah Herrn Teufler. Sie schrie auf, das Tablett rutschte aus ihren Fingern und krachte scheppernd zu Boden. Wie eine Furie lief sie aus dem Zimmer. Der alte Mann, in dessen Brust ein Jagdmesser steckte, blieb alleine zurück.

12:30 Uhr. Die zuständige Wache hatte flüchtig den Vorfall überprüft, es war oberflächlich gesehen eindeutig Mord. Daher wurde entschieden, die Kripo einzuschalten.

Während einer der Beamten die Zivilkollegen verständigte, versuchte Inspektor Lammbein die vollkommen aufgelöste Frau Reuter zu beruhigen.

„Nehmen Sie einen Schluck“, der Beamte reichte ihr ein großes Glas mit Cognac, „dieser Anblick war wahrlich nicht schön, aber wir brauchen dringend ein paar Informationen von Ihnen.“

Die Frau nahm mit zitternder Hand das Glas und nippte an dem starken Getränk. Nach ein paar Minuten hatte sie sich so weit gefangen, so dass sie auf die Fragen des Inspektors langsam Antworten konnte.

„Nein Herr Inspektor, als ich zur Kirche gefahren bin, habe ich alle Türen versperrt.“

„Es blieb nichts offen?“

„Nein, alle Fenster sind mit Gittern versehen und die Eingangstüre habe ich abgeschlossen. Selbst die Alarmanlage war scharf, obwohl Herr Teufler im Bett lag. Er schlief.“ endete die Frau noch immer geschockt.

Wann gingen Sie außer Haus?“

„Ungefähr Zehn Minuten vor Acht. Ich schaute noch einmal nach Herrn Teufler, er lag schwach im Bett. Aber die Medizin, die ich ihm am Morgen verabreicht hatte, hatte der Herr brav genommen.“

„Hatte noch jemand einen Schlüssel für dieses Haus?“ setzte der Beamte die Befragung fort.

Schweigend nickte Frau Reuter, hastig nahm sie einen größeren Schluck und antwortete dann.

„Ja Herr Inspektor. Herrn Teuflers Tochter, Sandra Böck.“

„Ich verstehe, sonst niemand?“ nach einer Pause, in der Frau Reuter den Kopf schüttelte, setzte er fort. „Können Sie uns sagen, ob irgendetwas gestohlen worden ist?“

Simone Reuter überlegte. „Zu Frage eins, wie schon angedeutet, nein. Es gibt meines Wissens keine weitere Person, die einen Schlüssel zu diesem Haus besitzt. Und Frage zwei. Ich habe nichts bemerkt. Aber auch nicht nach Kontrolliert. Daran habe ich noch gar nicht gedacht.“

*„Aber nach ihrer Bemessung ist nichts abhanden gekommen?“
Lammbein nickte der Frau zu konnte gut nachvollziehen, das
auf den Schock hin, sie nicht an eine Wertkontrolle gedacht
hatte.*

„Nein Herr Inspektor.“ Antwortete sie.

*Ein Martinshorn heulte in der Ferne auf und näherte sich
rasch. Reifen quietschten, dann wurden Wagentüren geöffnet
und ein lautes Stimmengewirr wurde hörbar. Kurz darauf betrat
das Einsatzteam 2 der Kripo, Abteilung Gewaltverbrechen, das
prunkvolle Haus.*

„Kommissar Wimmer, wer hat hier das sagen?“

*Paul Lammbein hob zwei Finger grüßend an die Mütze und
legte einen verbalen Bericht ab.*

*„Wir haben nichts angerührt. Die Todesursache ist ein
Jagdmesser, das in der Brust des Opfer steckt, so sieht es
zuminderst gegenwärtig aus.“ endete der Inspektor.*

*„In Ordnung Kollege, Sie und ihre Männer können abrücken.
Wir übernehmen.“*

*Inspektor Lammbein rief seine Belegschaft zusammen und
während die Beamten der Wache, insgeheim aufatmend,
abzogen, überschwebten die Spurenexperten und der
pathologische Arzt die Villa.*

*Kommissar Eugen Wimmer, der mit seinen Männern gleich
nach Oberinspektor Bachmann stand,*

*nahm sich noch einmal der Haushälterin an. Noch einmal
musste die dicke Reuter ihre Aussage machen. Indessen
beschäftigte sich der Arzt mit der Leiche im ersten Stock.*

„Ich denke, ich habe jetzt alles, nur noch eine Frage.“

„Bitte Herr Kommissar.“

„Haben Sie die Adresse von Frau Böck?“

*„Natürlich“, Simone Reuter nickte, „Sandra Böck wohnt mit
ihrem Schleimbeutel ebenfalls im 22. Bezirk.*

Markomannenstrasse 15.“

„Vielen Dank.“

*Kommissar Wimmer wollte sich zum gehen wenden, da gab
Frau Reuter noch eine Bemerkung von ihr.*

„Aber das Ehepaar Böck wird heute Nachmittag noch zum Kaffee erwartet. Sie werden kommen. Ganz sicher.“

Wimmer nickte. Die Frau sank erneut in sich zusammen. Jetzt schien sie wieder das Bild des Todes vor sich zusehen. Während der Kommissar in den ersten Stock hinaufstieg, dachte er über die Aussage der Haushälterin nach. Sie war glaubwürdig, aber wenn ansonsten niemand einen Schlüssel hatte, dann bleibt ja nur das Ehepaar, oder zumindest einer von den beiden als Täter übrig.

„Wäre nicht das erste Mal“, sinnierte Wimmer bei sich, „das eine Anverwandte sich ihre Erbschaft beschleunigt besorgen wollte.“

„Ah Eugen“, der Polizeiarzt deckte soeben den Toten auf der Barre zu und gab seinen Prosekturdienern den Wink, die Leiche in den Wagen zu schaffen. „Das ist eine ganz schön harte Nuss, die du da hast.“

Wimmer war langsam näher getreten und blickte den Pathologen unsicher an. Der Polizeiarzt und er waren schon seit der Jugend befreundet und daher nahm sich keiner von den beiden, vor dem anderen, ein Blatt vor den Mund.

„Du sprichst in Rätseln alter Freund. Was soll an einer Stichwunde schon hart sein? Höchstens wer es war und da bin ich mir auch sicher, das es entweder die Tochter war, oder eben ihr Mann.“

„Das kann ich nicht wirklich bestätigen“, der Pathologe zog sich die Gummihandschuhe aus, „deine Schlussfolgerung könnte weit fehlen. Denn die Tatsache“, sprach der Pathologe weiter, „das dieser“, fragend schippte er mit den Fingern. „Rudolf Teufler.“ gab Wimmer lächelnd an.

„Ja, Teufler. Das Herr Teufler also bereits seit ungefähr vier Stunden tot war, bevor er das Messer in die Brust bekam, das scheint mir doch eine sehr harte Nuss zu sein.“ Der Arzt lachte, als er das verduzte Gesicht Wimmers sah.

„Ist das Sicher?“ Wimmer schüttelte ungläubig den Kopf.

„So gut wie sicher. Den absoluten Beweis bekommst du nach der Autopsie.“

„Erläutere wenigstens deinen Verdacht?“
„Ganz einfach“, der Pathologe führte aus, „die Wunde hat nicht mehr geblutet. Und“, fügte der Arzt hinzu, „die Leichenstarre hatte bereits begonnen. Wenn du mich fragst, wurde hier ein toter Mann noch einmal getötet. Also wäre für diese Person höchstens Leichenschändung anklagbar.“
Kommissar Wimmer kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. Was sollte er von dieser Sache halten?
„Wann kann ich den Obduktionsbericht haben?“
„Gegen Abend. Damit empfehle ich mich. Noch viel Spaß beim entwirren dieser Knoten.“ Feixte der Arzt.
Es war nun 13:40 Uhr. Der recht einfache Fall hatte soeben einen unvorhersehbaren Aspekt bekommen.
„Wie würde wohl Herb diesen Umstand sehen?“ fragte sich Kommissar Wimmer. „Schön blöd dass Bachmann gegenwärtig auf einer Interpol Sitzung ist, seine Meinung wäre hier sehr von Hilfe.“

Die Krimis aus der Reihe „Das Einsatzteam“ von Werner **ALEXANDER**, werden auch von Rena **LARF**, auf dem Internet Radio 1000**MIKES** vorgelesen. Online, jederzeit Nachhörbar!

Partner von **litterarum**:

www.renalraf.de
www.1000mikes.com